

schon noch an mir finden! Er wäre der erste nicht!“ Dazu stieß er wieder einen häßlichen Fluch aus.

Noch nie hatte ich solches Mitleid für irgend jemand in dieser weiten Welt gefühlt, als für dies verkommene Geschöpf, und es begann mir zu tagen, die Schwalbe sei, trotz ihres friedsamem Namens, nicht viel besser als eine Hölle auf der See. Denn der geschwätzig aufrichtige Junge hatte mich auch prahlerisch etwas von unglücklichen Opfern der Habsucht oder Rache hören lassen, die sie schon in die Falle gelockt und über See in die Sklaverei geschafft hätten.

Wir waren nun auf eine Anhöhe gekommen, von wo man den zum Strom verengten Golf und das Städtchen Queensferry, das von der Ueberfahrtsgelegenheit seinen Namen führte, vor sich sah, auch am Uferdamm zwischen Weißdorn und Stechpalmen das Gasthaus zum Schwert und unweit davon das Boot, das auf den Kapitän wartete. Denn etwa eine Viertelstunde vom Strand entfernt lag die Schwalbe vor Anker, und der Wind trug uns den Gesang der Matrosen zu, die geschäftig ihre Segel richteten.

Ich trat an die Seite meines Onkels und erklärte ihm rundweg, daß mich nichts in der Welt an Bord der Schwalbe bringen könne. Als ob er aus einem Traum erwachte, versetzte er: „Se? Was heißt das?“

Ich wiederholte meine Worte.

„Gut, gut,“ sagte er, „wir werden dir's recht machen, denk' ich. Doch was bleiben wir hier stehen? Es ist verzweifelt kalt; und wenn mich's nicht trügt, machen sie drüben die Schwalbe schon segelfertig.“

Sechstes Kapitel.

Was sich bei Queensferry ereignete.

Sobald wir das Gasthaus zum Schwert erreicht hatten, führte uns Ransom die Treppe hinauf in ein kleines Zimmer mit